

Religionen im Kraichgau

Glaubenswandel als Konstante der regionalen Geschichte

Peter Bahn

Noch länger als die seit 1250 Jahren urkundlich belegte Geschichte des Kraichgaus reicht die Geschichte der Glaubensrichtungen in der Region zurück. Ihr Bogen spannt sich von vorchristlichen Religionen über die Christianisierung, die Reformation und verschiedene christliche Sondergemeinschaften (Täufer, Waldenser) bis zu den heute im Kraichgau ebenfalls vertretenen muslimischen Gemeinden. Ursache für diese Vielfalt waren einerseits Bevölkerungswanderungen, andererseits die jahrhundertelange Zersplitterung des Kraichgaus in kleine und kleinste Landesherrschaften mit unterschiedlichen religiösen Präferenzen.

Die 1250-jährige urkundlich belegbare Geschichte des Kraichgaus beinhaltet zahlreiche Teilaspekte, unter denen die bewegte Religionsgeschichte dieser Landschaft sicherlich einer der bemerkenswertesten ist. Geschuldet ist dies nicht zuletzt der Tatsache, dass der Kraichgau, eine hügelige Senke zwischen Odenwald und Schwarzwald, Rhein und Neckar, über Jahrtausende hinweg immer Durchgangsland war und dabei die Herrschaft so mancher Völkerschaften erlebte, von denen Kelten, Römer, Alemannen und Franken auch namentlich fassbar sind. Damit wird zugleich deutlich, dass die Glaubensgeschichte des Kraichgaus wesentlich weiter zurückreicht, als alles, was seit 1250 Jahren durch urkundliche Aufzeichnungen belegt werden kann.

Zudem fällt auf, dass sich gerade im Kraichgau während und nach der mittelalterlichen Territorialbildung eine höchst verwirrend erscheinende Gemengelage von kleinen und kleinsten Herrschaftsgebieten herauskristallisierte. Begütert waren hier unter anderem die Bistümer Speyer, Worms und Mainz, die

Kurpfalz und Württemberg, Baden-Durlach, verschiedene Klöster und eine Vielzahl von reichsritterschaftlichen Herren. Die Rückwirkung des gebürtigen Bretteners Philipp Melancthon auf die Region im Rahmen der Reformation, die Aufspaltung der Reformationsbewegung in einen lutherischen und einen calvinistisch-reformierten Zweig und die spätere Gegenreformation hatte in den einzelnen Landesherrschaften unterschiedliche Folgen, was zwangsläufig dazu führte, dass die landesherrschaftliche Zersplitterung des Kraichgaus durch eine konfessionelle Zersplitterung ergänzt wurde.

Die so entstehende religiöse Vielfalt wurde durch verschiedene weitere Faktoren ergänzt. Zu Katholiken, Lutheranern und Protestanten traten Sondergemeinschaften wie die Täufer und Waldenser, über Jahrhunderte hinweg blühte in vielen Orten auch jüdisches Leben. Kennzeichnend war somit ein Nebeneinander von verschiedenen religiösen Richtungen, das keineswegs konfliktfrei verlief. Seit ihrem ersten Auftreten im 16. Jahrhundert

sahen sich z. B. die hier ansässigen Täufer zunächst lebensbedrohlichen Verfolgungen, später dann vielfältigen Bedrängungen und Schikanen ausgesetzt. Verfolgungen hatten aber auch jene zu erleiden, die sich allzu sehr auf das einließen, was an Elementen des magischen Volksglaubens in den Dörfern der Region noch lange Zeit wirksam war. Die drei »großen« christlichen Konfessionen rivalisierten vielerorts um Macht und Einfluss in den Organen der städtischen Selbstverwaltung und bei der Besetzung öffentlicher Ämter. Die Verfolgung der Juden gipfelte in der NS-Zeit in dem mörderischen Grauen der Shoah, hatte ihre Ursprünge und Anfänge jedoch schon wesentlich früher.

Die Religionen dieser Erde haben Gemeinsamkeiten in großer Zahl. Die wichtigste Gemeinsamkeit ist dabei der Glaube an eine höhere Wirklichkeit über dem Menschen – dies ist es, was die Gläubigen aller Zeiten und Religionen miteinander verbindet. Doch reicht das Gemeinsame noch sehr viel weiter, bis tief in den Bereich des Kultus hinein. Das Erkennen des Gemeinsamen ist die Voraussetzung für gegenseitige Achtung und Verständnis zwischen den Religionen. Erkennen aber setzt Kenntnis voraus. Aus regionaler Perspektive ein Stück weit zu dieser Kenntnis beizutragen und damit einen interkonfessionellen – mehr noch: einen interreligiösen – Vergleich zu ermöglichen, ist das wesentliche Ziel dieses Aufsatzes.

Vorchristliche Religionen im Kraichgau

Religion, die Rückbindung an einen sinnstiftenden Wesensgrund und die damit verbundene Verehrung einer Gottheit oder mehrerer Gottheiten ist seit der Steinzeit ein Grundbe-

dürfnis des Menschen. Im Kraichgau zeugen davon unter anderem jungsteinzeitliche Gräber (z. B. bei Untergrombach), in denen die Toten – in der Hoffnung auf ein Weiterleben im Jenseits – in einer bestimmten, rituell vorgeschriebenen Lage bestattet wurden.

Auch die Völker, von denen die Region in späteren Zeiten besiedelt wurde, hatten ihre jeweiligen Glaubensvorstellungen und religiösen Riten. Auf die Kelten folgten die Römer, die um 85 n. Chr. zwischen Main und Donau den obergermanisch-rätischen Limes errichteten, um ihr Herrschaftsgebiet vor den germanischen Stämmen zu schützen. Die Römer, die sich zum Teil mit der vorher ansässigen keltischen Bevölkerung vermischten, errichteten neben den militärischen Stützpunkten im Kraichgau auch zivile Siedlungen, in denen sie ihre Götter verehrten. Im Jahre 233 n. Chr. überrannte das germanische Volk der Alemannen erstmals und 259/60 endgültig die römischen Grenzbefestigungen und stieß nach Westen vor: in den Kraichgau und schließlich auch darüber hinaus. Im Jahr 260 wurde der Rhein zur Westgrenze des alemannischen Territoriums. Die bisher in der Region ansässige keltisch-römische Bevölkerung wurde vertrieben.

Die Alemannen brachten nun ihre eigenen religiösen Vorstellungen mit in den Kraichgau, insbesondere die Verehrung der auch bei den anderen südgermanischen Stämmen präsenten Götter Wotan, Donar und Ziu. Ganz ähnlich wie die römische und die noch ältere keltische Religion war auch der Glaube der Germanen polytheistisch, d. h., er ging von der Existenz eines Pantheons mehrerer Götter aus.

Ein bis in die Gegenwart sichtbares Symbol des religiösen Wandels im Kraichgau ist der Michaelsberg beim heutigen Bruchsaler Stadtteil Untergrombach. Von hier stammen rund



Ansicht des Michaelsbergs bei Bruchsal-Untergrombach (Foto: Martin Heintzen)

5000 Jahre alte Bodenfunde der jungsteinzeitlichen Tulpenbecherkultur, die mit Sicherheit ihre eigenen, heute unbekanntes Gottheiten verehrte. Zugleich gibt es Hinweise und Vermutungen, dass der Michaelsberg auch noch danach, in heidnisch-germanischer Zeit, eine gewisse religiöse Bedeutung hatte – nicht zuletzt in seiner Eigenschaft als Höhenzug und als Quellort von Bächen. Denn vielfach galten gerade Berge und Gewässer in der germanischen Naturreligion als heilig.

Die Christianisierung ■

Bereits während der Ära der römischen Besiedlung drang das Christentum auch nach Südwestdeutschland vor. In dieser Zeit entstanden vor allem links des Rheins verschiedene Bischofssitze, die später noch viele Jahr-

hunderte hindurch von großem Einfluss auf das Geschehen im Kraichgau sein sollten, wie z. B. Speyer und Worms. Die Vertreibung der Römer durch die heidnisch-germanischen Alemannen im 3. nachchristlichen Jahrhundert setzte der Entwicklung des antiken Christentums östlich des Oberrheins allerdings erst einmal ein Ende.

Gegen Ende des 5. Jahrhunderts bahnte sich eine neue Entwicklung an. Das ursprünglich an Niederrhein und Maas ansässige germanische Volk der Franken war zunächst mit den Alemannen gegen die Römer verbündet. Nach dem Ende der Römerherrschaft dehnten die Franken ihren Machtbereich jedoch immer weiter aus, was zu Konflikten mit den Alemannen führte.

496/497 gelang es den Franken unter ihrem König Chlodwig, die Alemannen in der Schlacht bei Zülpich vernichtend zu schlagen



Merowingisches Grabkreuz, Fundort Bruchsal
(Foto: Städtisches Museum Bruchsal)

und weit nach Süden zurückzudrängen. Im folgenden Jahr ließ sich König Chlodwig taufen, das Frankenreich wurde christlich. Um 500 geriet auch der Kraichgau unter fränkische Herrschaft und damit in den Einflussbereich eines christlichen Herrschers. Die tatsächliche Bekehrung der fränkischen und der unterworfenen alemannischen Bevölkerung erfolgte allerdings nur langsam. Erst im 7. Jahrhundert wurde unter dem Königshaus der Merowinger mit einer planmäßigen Alemanmission begonnen, erst im 8. Jahrhundert konnte sie zumindest in formaler Hinsicht vollendet werden. Bei dem langwierigen Prozess der Christianisierung wirkte das Königshaus mit den Bischöfen, den Klöstern und dem örtlichen Adel zusammen. Dennoch gelang auch im Kraichgau die Christianisierung niemals vollständig. Reste vorchristlicher Überlieferungen und Kultformen hielten sich vor allem bei der ländlichen Bevölkerung noch viele Jahrhunderte, auch wenn das Wissen um ihre im Heidentum wurzelnden Ursprünge nach und nach in Vergessenheit geriet.

Mittelalterliche Klöster in der Region

Klöster waren bei der Binnenmissionierung sowie der Entwicklung der Kulturlandschaft des Kraichgaus über Jahrhunderte hinweg immer wieder von zentraler Bedeutung. Der Klosterbesitz in der Region hatte seine Ursprünge oft in den Schenkungen fränkischer Adelige, die sich vor allem im berühmten »Codex« des 764 gegründeten Klosters Lorsch an der Bergstraße vielfach nachweisen lassen. Weitere bedeutende Schenkungen kamen vor allem im 8. und 9. Jahrhundert den Klöstern Weißenburg (Elsass) und Hirsau (Nord-

schwarzwald) zugute. In der Region selbst entstanden um 1199 Klöster in Sinsheim und in Odenheim. Im benachbarten Pfinzgau war schon 1094 das Kloster Gottesau gegründet worden. Ende des 12. Jahrhunderts entstand am Nordrand des Kraichgaus das Kloster Lobsfeld.

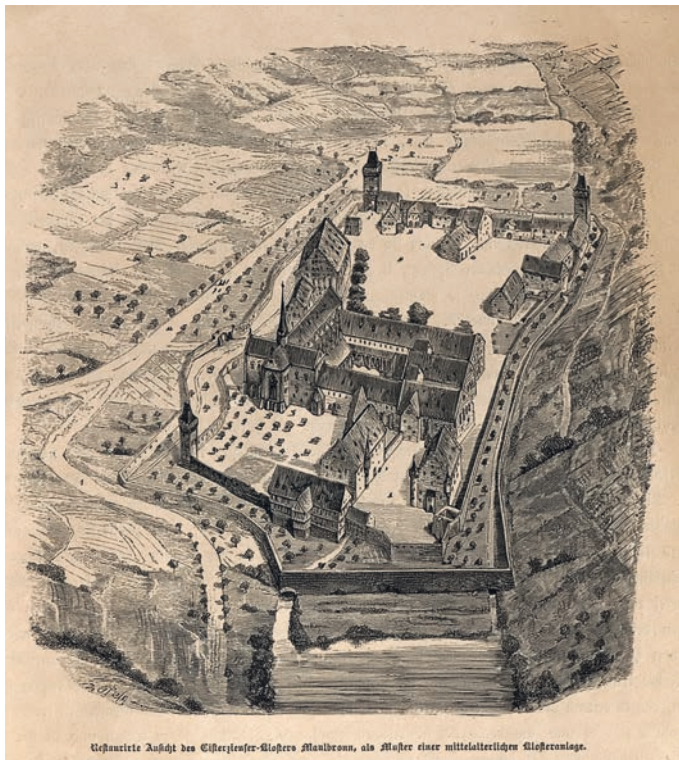
Große Auswirkungen auf den Kraichgau hatte die Gründung der Zisterzienserklöster Maulbronn (1147) und Herrenalb (1149). Durch Schenkungen adeliger Familien, insbesondere der Herren von Eberstein, konnten diese beiden Klöster bis zum Ende des 15. Jahrhunderts großen Güterbesitz und zahlreiche Rechte in vielen Orten erlangen. Die Zisterziensermönche begründeten den seit dem Ende der Römerzeit im Kraichgau untergegangenen Weinbau wieder neu, schufen ein vorbildliches

System der Güterverwaltung und legten durch Rodungen umfangreiche neue Anbauflächen sowie neue Siedlungsflächen an. Im Kraichgau begütert war schließlich auch das Benediktinerinnenkloster Frauenalb. 1504 gelangten die Klöster Maulbronn und Herrenalb gänzlich unter württembergische Herrschaft. Die spätere Reformation in Württemberg bereite die Säkularisation und schließlich der Aufhebung dieser Klöster den Weg.

Die Reformation und ihre Aufnahme im Kraichgau

Mit dem Thesenanschlag Martin Luthers in Wittenberg begann 1517 das Zeitalter der Reformation. Luther selbst trat mit der Teil-

nahme an einer theologischen Disputation in Heidelberg im folgenden Jahr auch direkt in der Kurpfalz auf und übte mit seiner 1520 erschienenen Schrift »An den christlichen Adel deutscher Nation« bald darauf großen Einfluss gerade auf die Reichsritter im Kraichgau aus, der schon bald seine Wirksamkeit in reichsritterschaftlichen Territorien der Region entfaltete. So verbreitete bereits 1521 der Prediger Martin Germanus mit Unterstützung der Herren von Gemmingen die lutherische Lehre in den Dörfern Fürfeld und Bonfeld. Im folgenden Jahr berief mit Bernhard Göler von Ravensburg ein weiterer Angehöriger des Kraichgauer Adels einen Prediger, Johannes Gallus, nach Sulzfeld, der



Veränderte Ansicht des Zisterzienser-Klosters Maulbronn, als Muster einer mittelalterlichen Klosteranlage.

Ansicht des Klosters Maulbronn, Stahlstich 19. Jhd.
(Quelle: Stadtarchiv Bretten)

dort die Predigt in deutscher Sprache hielt. In einem Synodalbescheid des Bistums Speyer wurde denn auch um die gleiche Zeit von einer verstärkten Ausbreitung der lutherischen Lehren im Kraichgau berichtet. Im deutschen Bauernkrieg des Jahres 1525 schließlich, der weite Teile Süd- und Mitteldeutschlands erfasste und gerade auch im Kraichgau zu heftigen Auseinandersetzungen führte, beriefen sich viele der aufständischen Bauern auf die Glaubenssätze der Reformation.

Die allmähliche Festigung und damit verbundene Institutionalisierung des Protestantismus blieb nicht ohne Auswirkungen auf die Kurpfalz und damit auch auf den Kraichgau. Ein kurfürstliches Edikt erlaubte 1546 in der Kurpfalz das vollständige Abendmahl, die Priesterehe und Gottesdienste in deutscher Sprache. Im benachbarten Herzogtum Württemberg und damit auch im südöstlichen Randbereich des Kraichgaus wurde 1553 eine Kirchenordnung wirksam, die vollständig auf lutherischer Grundlage fußte. In der Kurpfalz erfolgte schließlich der Durchbruch für die neue Lehre, als Pfalzgraf Ottheinrich 1556 mit einem Erlass eine Kirchenordnung erließ, die sich an der protestantischen Augsburger Konfession orientierte und zugleich die Messgottesdienste und alle katholischen Zeremonien verbot.

Doch nur sieben Jahre später wurde Ottheinrichs neu geschaffene Kirchenordnung auch schon wieder in Frage gestellt, als auf Initiative von Kurfürst Friedrich III. der »Heidelberger Katechismus« erschien, der in der Kurpfalz den zeitweiligen Übergang von der lutherischen zur reformierten Richtung des Protestantismus markierte. Dass auch dies nicht von Dauer war, zeigte sich schon bald, denn nach der Herrschaftsübernahme von Kurfürst Ludwig VI. kam es im kurpfälzischen Hoheitsgebiet 1576 zur erneuten Durchsetzung der lutherischen Richtung und 1585, unter



Denkmal Philipp Melancthons vor der Brettener Stiftskirche (Foto: Stadtarchiv Bretten)

Kurfürst Johann Kasimir, kehrte die Kurpfalz wieder zum reformierten Bekenntnis zurück.

Philipp Melancthon, der als engster Mitarbeiter Martin Luthers gilt, war bis zu seinem Tode im Jahre 1560 an den geistigen Entwicklungen der Reformationszeit beteiligt. Als Philipp Schwartzertd wurde er 1497 in Bretten geboren. Seine religiöse Erziehung lag zunächst in den Händen seiner Mutter, die er in späteren Schriften als sehr gläubig schilderte. Seine weitere Ausbildung erhielt Philipp über mehrere Jahre hinweg von einem Hauslehrer. Nachdem Vater und Großvater im Herbst 1508 kurz hintereinander verstarben, verließ Philipp zur weiteren Ausbildung seine Heimatstadt und zog zu Verwandten nach Pforzheim,

wo er die dortige Lateinschule besuchte. Prägend für seine weitere Entwicklung war die Bekanntschaft mit dem Pforzheimer Humanisten Johannes Reuchlin. Schon 1509 – im Alter von nur 12 Jahren – wurde er an der Universität Heidelberg immatrikuliert, 1512 setzte er seine Studien in Tübingen fort. Mit 21 Jahren erhielt er den Ruf als Professor für Griechisch an die neu gegründete Universität zu Wittenberg, wo bald darauf die Zusammenarbeit mit Martin Luther begann. Von Heidelberg, Tübingen und Wittenberg aus führten ihn zwar noch mehrere Reisen zurück nach Bretten und zu seiner Familie, doch wurde er in seiner Heimatstadt nie mehr ansässig. Allerdings unterstützte er später nach Kräften die Reformation in der Kurpfalz und war in Wittenberg Professor nicht weniger Studenten, die aus dem Kraichgau stammten.

Die Folgen der Reformation ■

Die Reformation hatte im Kraichgau eine mehrfache konfessionelle Spaltung zur Folge: drei Konfessionen standen sich gegenüber, die Katholiken, die Lutheraner und die Reformierten. Dies war zwar auch andernorts so, doch im Kraichgau kamen zwei besondere Faktoren hinzu:

- die extreme Zersplitterung der Region in zahlreiche kleine und kleinste Herrschaften und Landesteile (Kurpfalz, Bistum Speyer, Württemberg, Baden-Durlach, zahlreiche selbständige Reichsritterschaften usw.) führte dazu, dass aufgrund unterschiedlicher konfessioneller Zugehörigkeiten der Landesherren auch in konfessioneller Hinsicht ein »Flickenteppich« entstand,
- der mehrfache Konfessionswechsel der pfälzischen Kurfürsten (den wichtigsten Landesherren im Gebiet des Kraichgaus),

aber auch einzelner Reichsritter sorgte für weitere Unsicherheiten.

Diese Situation verschärfte sich noch, als sich die kurpfälzischen Landesherren im 17. Jahrhundert wieder dem Katholizismus zuwandten und das ganze Land zu »rekatholisieren« versuchten. Im Rahmen dieser Bewegung kam es auch zur Neugründung von Klöstern in mehrheitlich protestantisch gebliebenen Orten der Kurpfalz (z. B. Gründung des Kapuziner-Klosters in Bretten). Eine Reihe von Kraichgauer Kirchen wurde angesichts der konfessionellen Durchmischung als »Simultaneum« (gemeinsam genutzte Kirche für zwei verschiedene Konfessionen) geführt. Noch bis in die Gegenwart kann man vielen Dörfern in der Region fast schon auf Anhieb ansehen, ob sie früher zu einer protestantischen oder zu einer katholischen Landesherrschaft gehörten. In den katholischen Dörfern fallen zum Beispiel bestimmte Verzierungen der Hausfassaden (Auskehrlungen im Fachwerk für Heiligenstatuen, aufgemalte religiöse Sinnsprüche usw.), Wegekreuze und Heiligenhäuschen im Ortsbild auf.

Die Trennung zwischen der lutherischen und der reformierten Richtung des Protestantismus dauerte in den 1803 zu Baden gelangten Teilen des Kraichgaus fast 300 Jahre an. Erst 1821 schlossen sich lutherische und reformierte Gemeinden in ganz Baden auf Erlass des Großherzogs zur »Vereinigten evangelisch-protestantischen Kirche« in Baden zusammen.

Jüdische Religion im Kraichgau ■

Seit dem Mittelalter gibt es im Kraichgau einen jüdischen Bevölkerungsteil. Bereits im Jahre 1288 wurde der aus dem Kraichgau stammende Isaak von Bruchsal in Frankfurt



Jüdischer Friedhof am Windstegweg in Bretten
(Foto: Stadtarchiv Bretten)



Luftbild der früheren Brettener Synagoge kurz vor
ihrem Brand 1938 (Foto: Stadtarchiv Bretten)

urkundlich erwähnt. Zeitweilig schon während des Mittelalters und danach vor allem in der Neuzeit war der Kraichgau eines der größten jüdischen Siedlungsgebiete in Südwestdeutschland. Im 19. Jahrhundert lebten in jedem zweiten Ort des Kraichgaus Juden. Unterbrochen wurde die jüdische Bevölkerungsgeschichte in der Region zunächst allerdings durch Verfolgungen in den Jahren 1348/49. Damals gab man den Juden die Schuld an der Pest und viele von ihnen fielen Pogromen zum Opfer. 1390 verfügte Kurfürst Ruprecht II. schließlich sogar die Ausweisung sämtlicher Juden aus der Kurpfalz, wovon auch viele Kraichgau-Orte betroffen waren. Durch die 1662 erlassene »Judenordnung« des Kurfürsten Karl Ludwig nahm das jüdische Leben im kurpfälzischen Teil des Kraichgaus einen neuen Aufschwung. Seit dem 18. Jahrhundert wurden im Kraichgau wieder Synagogenbauten errichtet.

Nachdem der größte Teil des Kraichgaus 1803 zum Kurfürstentum Baden (ab 1806: Großherzogtum) gehörte, wurden der jüdischen Bevölkerung zunehmend Rechte eingeräumt, die man ihr bisher vorenthalten hatte. Ab 1807 war es auch Juden erlaubt, Grund und Boden erwerben und ab 1809 galt eine

Schulpflicht für alle jüdischen Knaben. 1862 schließlich erfolgte die vollständige Gleichstellung der Juden mit allen übrigen Bürgern des Großherzogtums Baden. Während der Revolution von 1848/49 lebten in vielen Orten der Region allerdings wieder Pogrome gegen die ansässige jüdische Bevölkerung auf. Nachdem die rechtliche Gleichstellung der Juden vollzogen war, erfolgte jedoch zunächst die zunehmende Integration der Juden in das Wirtschafts- und Vereinsleben sowie in die Organe der kommunalen Selbstverwaltung.

Bereits nach dem Ende des Ersten Weltkrieges wurden in der Bevölkerung antisemitische Ressentiments geschürt. Unter anderem gab man Juden die Schuld an der Niederlage Deutschlands und der Not der Nachkriegsjahre. Nicht zuletzt durch eine derartige, auf dem »Sündenbock«-Prinzip aufbauende Propaganda gelang es Adolf Hitlers NSDAP, 1932 stärkste Partei in Deutschland zu werden und im Januar 1933 die Regierung zu übernehmen. Im Kraichgau erzielte die NSDAP schon vorher überdurchschnittliche Wahlergebnisse. Juden wurden ab 1933 Schritt für Schritt enteignet und z. B. von öffentlichen Ämtern und Beamtenstellen ausgeschlossen. Es folgten der Ausschluss aus Vereinen, Repressionen gegen

jüdische Schüler und zahlreiche weitere Diskriminierungen und Schikanen. Viele Juden, die in der dörflichen oder kleinstädtischen Umgebung dem Druck nicht mehr standhalten konnten, verließen daraufhin die Region. Am 9. und 10. November 1938, während der Reichspogromnacht, wurde in einer organisierten Aktion der Nationalsozialisten und mit stillschweigender Duldung der örtlichen Verwaltungen der größte Teil der Kraichgauer Synagogen zerstört. Nach Beginn des Zweiten Weltkrieges verschärfte sich die Situation. Am 22. Oktober 1940 wurden fast alle noch in Baden lebenden Juden in das südfranzösische Internierungslager Gurs deportiert. Viele von ihnen starben dort bereits nach wenigen Wochen an Entkräftung. Die meisten, die Gurs überlebten, wurden später in die Vernichtungslager im Osten deportiert. Insgesamt kamen mehr als 500 Juden aus dem Kraichgau während der NS-Zeit ums Leben.

Nach 1945 kehrten nur wenige Juden aus den Lagern oder aus der Emigration in den Kraichgau zurück. Ein jüdisches Gemeindeleben konnte sich in der Region nicht mehr entfalten. Erst nach 1990 nahm die Zahl jüdischer Einwohner im Kraichgau durch Übersiedler aus dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion wieder leicht zu.

Die Wiedertäufer ■

Um 1524/25 bildete sich in Zürich ein Kreis radikaler Bibelleser, die ursprünglich Anhänger des Reformators Ulrich Zwingli waren. Sie trennten sich jedoch von Zwingli, nachdem dieser weitere Schritte zur Reformation von der Zustimmung des städtischen Rates abhängig machte. Es entstand ein Zusammenschluss konsequenter Christen, der unabhängig von staatlicher Obrigkeit sein wollte, das

Leisten des Eides und die Kindertaufe wurden abgelehnt. Die Bewegung griff rasch auf weite Teile Mitteleuropas über, begegnete jedoch genauso schnell massiven Verfolgungen. So fand bereits 1527 in Zürich die erste Hinrichtung eines Täufers statt.

Bereits im Vorjahr war mit Philipp Plerer ein erster täuferischer Prediger in den Kraichgau (Bruchsal) gekommen und hatte eine wachsende Schar von Anhängern gefunden. Doch fast unmittelbar danach – ab 1527 – setzten Verfolgungen und Hinrichtungen von Täufern auch im Kraichgau ein, so unter anderem in Bruchsal, Bretten und Bauschlott. Niemand anderes als Philipp Melancthon war es dann, der 1530 als Vertreter des Hauptstroms der Reformationsbewegung die Verfolgung und Hinrichtung von Täufern verteidigte. Täuferisches Leben im Kraichgau verschwand nun, soweit überhaupt noch existent, für mehr als ein Jahrhundert gänzlich im Untergrund.

Eine gewisse Wende trat erst ein, als die Freiherren von Venningen als erste Adelsfamilie der Kraichgaus im Jahre 1650 die Niederlassung von Täufern in der Ortschaft Dühren gestatteten. Zwei Jahre später siedelten sich Täufer auch in einigen Ortschaften des kurpfälzischen Amtes Hilsbach an. Es dauerte bis 1661, ehe sich eine Täuferversammlung dazu aufraffte, den pfälzischen Kurfürsten demütig darum zu bitten, »in aller Stille« Versammlungen abhalten zu dürfen. Erreicht wurde drei Jahre darauf eine begrenzte Duldung der Täufer durch die Landesherrschaft (die sogenannte »Mennoniten-Konzession«), allerdings verbunden mit der Erhebung eines Schutzgeldes. Von einer gewissen quantitativen Bedeutung wurde diese Verfügung dann weitere sieben Jahre später, als rund 600 in ihrer Heimat verfolgte schweizerische Täufer in die Kurpfalz kamen und dabei auch im Kraichgau Aufnahme fanden. Doch es gab bei



Ausschnitt aus Brettener Flurkarte des 18. Jhd. mit eingezeichnetem Begräbnisplatz der Täufer (Quelle: Stadtarchiv Bretten)

der allmählichen Duldung der Täufer auch Rückschläge. So erließ die Landesherrschaft der Kurpfalz 1726 ein Gesetz, wonach Lutheraner, Reformierte und Katholiken Grundstücke, die sie irgendwann einmal an Täufer verkauft hatten, jederzeit zum ursprünglichen Preis wieder zurückfordern konnten. Dass der wirtschaftliche Schaden für einzelne Täuferfamilien immens sein konnte, liegt auf der Hand. Erst als der überwiegende Teil des Kraichgaus 1803 badisch geworden war, erhielten die Täufer das Bürgerrecht und genossen die weitgehende Gleichstellung. Erst mit der Weimarer Reichsverfassung von 1919 schließlich erhielten die Täufer die völlige rechtliche Gleichstellung.

Schweizer Glaubensflüchtlinge und Waldenser in der Region

Im 17. Jahrhundert kam es zu einer Welle von Zuwanderern aus dem Alpenraum in den Kraichgau. Wesentlicher Auslöser hier-

für waren Auseinandersetzungen zwischen Katholiken und reformierten Protestanten im Veltlin, das damals noch als »Untertanenland« zum Schweizer Kanton Graubünden gehörte. Nachdem die Katholiken dort die Oberhand gewannen und 1620 bei einem Massaker Hunderte von Protestanten ermordeten, flohen viele der Überlebenden zunächst in die evangelischen Kantone der Schweiz.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg (1618–1648) bemühten sich viele Landesfürsten um Neuansiedler. Dies galt auch

für die Kurpfalz, die dadurch zu einem Ziel für reformierte Glaubensflüchtlinge aus dem Veltlin wurde. Seit 1652 lassen sich aus dem Veltlin stammende Familien im Kraichgau nachweisen, so z. B. in den kurpfälzischen Städten Eppingen, Heildesheim und Bretten. Am Beispiel der Stadt Bretten lässt sich das Familienschicksal dieser Glaubensflüchtlinge am konkreten Beispiel nachvollziehen. Hier ansässig wurden unter anderem die Familien Cattanaüs, Gillardon und Paravicini. Sie erlangten rasch einen bedeutenden Einfluss

- in der kommunalen Selbstverwaltung (zahlreiche Ratsmitglieder und Bürgermeister stammten in der Folgezeit aus den Familien Paravicini und Gillardon),
- in den Brettener Zünften (vor allem in der Gerberzunft spielte die Familie Gillardon noch bis ins 19. Jahrhundert eine maßgebliche Rolle) und
- im Beherbergungsgewerbe (so wurden der Gasthof »Krone« sowie die Brettener Posthalterei lange von Angehörigen der weit verzweigten Familie Paravicini betrieben).

Der Zuzug der reformierten Protestanten aus dem Veltlin und ihr fast von Anfang an vorhandener politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Einfluss verstärkten somit die Bedeutung der reformierten Richtung innerhalb des »evangelischen Lagers«.

Im September 1698 mussten rund 3000 Waldenser auf Erlass ihres Landesherrns ihre Heimat in den Alpentälern des Herzogtums Savoyen (heute italienisches Piemont) verlassen. Sie gehörten einer bereits im 12. Jahrhundert um Petrus Valdes in Lyon gegründeten vorreformatorischen Glaubensströmung an, die schon im Mittelalter als Ketzerbewegung verfolgt worden war. Seit dem 16. Jahrhundert pflegten die Waldenser Kontakte zur Reformationsbewegung in der Schweiz. Als sich die Waldenser in Savoyen weigerten, ihrem Glauben abzuschwören, mussten sie ihre alte Heimat aufgeben.

Die vertriebenen Waldenser fanden 1699 Aufnahme in Deutschland, vor allem im Herzogtum Württemberg, in verschiedenen hessischen Territorien und in Baden-Durlach. Zum Teil in unmittelbarer Nachbarschaft zum kurpfälzischen Oberamt Bretten entstand auf württembergischer Seite der Landesgrenze eine Reihe von Waldensersiedlungen wie Corres, Dürrmenz, Großvillars, Kleinvillars, Pinache, Schönenberg und Serres. Bis ins 19. Jahrhundert hielten die dortigen Waldenser an ihrer eigenen Sprache und ihren mitgebrachten Bräuchen fest. Auch kirchenrechtlich blieben sie zunächst eine eigene Gemeinschaft, bis sie in Württemberg in die evangelische Landeskirche eingegliedert wurden. Familiennamen waldensischen Ursprungs, wie z. B. Cordier, Servay, Soulier, Vallon und Vincon, erinnert bis heute in den württembergischen Waldenserdörfern und ihren Kraichgauer Nachbarorten an dieses Kapitel der regionalen Glaubensgeschichte.

Parallel zur christlichen Volksfrömmigkeit und z. T. sogar eng verwoben mit ihr hielten sich im traditionellen Volksglauben ganz Europas magisch-sakrale Elemente, die vielfach noch auf vorchristliche Glaubensvorstellungen zurückgingen. Es war ein »animistisches«, von einer beseelten Natur ausgehendes Weltbild, das in diesen Vorstellungen seinen Ausdruck fand und in Spurenelementen noch bis weit ins 20. Jahrhundert, z. T. sogar bis in die Gegenwart hinein, feststellbar war bzw. ist.

Im Weltbild unserer Vorfahren waren die Erscheinungen der Außenwelt – Steine, Pflanzen, Tiere, aber auch die verschiedensten Gegenstände – von lebendigen Wesenheiten beseelt, deren Feindschaft man meiden musste, deren Unterstützung man sich aber durch Opfergaben oder entsprechendes Verhalten erwerben konnte. Unerklärbare Krankheiten und Seuchen wurden als Zeichen für das negative Wirken dieser Wesenheiten gedeutet, Heilungen und unerwartete Glücksfälle wurden ihrem positiven Tun zugeschrieben. Die Wesenheiten der beseelten Natur hatten die unterschiedlichsten Erscheinungsformen und wurden mit vielen Namen belegt. So gab es die Druckgeister (Alp, Drud, Schrettele, usw.), die Wiedergänger und die Nachtzehr, die nächtens durch die Lüfte jagenden Totenheere, Dämonen aller Art, Hexen und Teufel. Oft verband sich – so bei den Hexen – damit die Vorstellung, daß einzelne Menschen von dämonischen Wesenheiten besessen seien – mit oft höchst tragischen Folgen für die Verdächtigten.

Symbole und magische Handlungen aller Art, aber auch Gebete, sollten Schutz bieten. Dabei war es nicht allein das Kreuz als zentrales Symbol des Christentums, von dem

man sich Hilfe erwartete. Da in den entsprechenden Vorstellungen alles mit allem zusammenhing und die Natur folglich als System unendlicher Wechselwirkungen gedacht war versprach man sich Heil auch von bestimmten Kräutern, Tieren, Mineralien und nicht zuletzt von magischen Schutzzeichen. Im ländlich geprägten Kraichgau waren derartige Vorstellungen des magischen Volksglaubens vor allem unter der bäuerlichen (und naturnahen) Bevölkerung noch lange weit verbreitet. Beispiele dafür gibt es viele. Die unter der Türschwelle eines Neubaus als Schutzvorrichtung eingemauerte Katze findet sich in der Region ebenso wie die Bestattung der Nachgeburt im Keller des Hauses, mit der Schaden von dem Neugeborenen abgewendet werden sollte. Und in mancher Rauchküche alter Kraichgauer Bauernhäuser war früher im Kamin ein magisches Zeichen, das Pentagramm, angebracht, das Dämonen einen Zugang von oben verwehren sollte ...

Der Islam im Kraichgau ■

Mit dem Zuzug von sogenannten »Gastarbeitern« aus den Ländern des Mittelmeerraumes gelangten seit Ende der fünfziger Jahre und verstärkt in den sechziger Jahren auch Menschen muslimischen Glaubens in den Kraichgau. Sie stammten vor allem aus der Türkei und der damaligen jugoslawischen Teilrepublik Bosnien-Herzegowina, vereinzelt auch aus Marokko und Tunesien. In den folgenden Jahrzehnten verstärkte sich der Zuzug von Muslimen in die Region. Hierbei spielten unter anderem der Familiennachzug sowie (seit den neunziger Jahren und in einer weiteren Welle ab 2015) die Aufnahme von Bürgerkriegsflüchtlingen und Asylbewerbern eine Rolle. Muslime im Kraichgau kommen heute

aus vielen Ländern des östlichen Mittelmeerraumes, Vorderasiens und Nordafrikas, wobei Türken allerdings weiterhin die mit Abstand größte Gruppe stellen. Nicht wenige Muslime der zweiten und dritten Zuwanderergeneration haben inzwischen die deutsche Staatsangehörigkeit angenommen. Zugleich kommt es vereinzelt auch zu Übertritten von Deutschen zum Islam.

Auch im Kraichgau, ihrer »neuen Heimat«, wollen Muslime ihren mitgebrachten Glauben praktizieren und die Gelegenheit haben, ihre Gottesdienste zu feiern. Daher entstanden in der Region islamische Gotteshäuser (Moscheen), so z. B. in Bruchsal, Bretten und Eppingen. Besonders eindrucksvoll ist dabei die im Westen der Stadt gelegene, mit ihrem Minarett weithin sichtbare Eppinger Moschee. Die Moscheen in den einzelnen Orten der Region bemühen sich fast alle um Kontakt und Dialog mit ihrer nichtmuslimischen Umgebung: mit Kommunen, Schulen, verschiedenen Kultureinrichtungen und nicht zuletzt auch mitchristlichen Kirchen. Vorrangiges Ziel des interreligiösen Dialogs zwischen Christen und Muslimen ist das Erkennen von Gemeinsamkeiten und gemeinsamen Anliegen der Religionen als Voraussetzung für gegenseitige Toleranz und Achtung.

Literaturauswahl

- Andermann, Kurt: Zur Besitz- und Wirtschaftsgeschichte des Klosters Maulbronn. In: Landeskmalamt Baden-Württemberg (Hrsg.): Maulbronn. Zur 850jährigen Geschichte des Zisterzienser-Klosters. Stuttgart 1997 (Forschungen und Berichte der Bau- und Kunstdenkmalpflege in Baden-Württemberg, Bd. 7), S. 31–42.
- Bahn, Peter: Glaubensflüchtlinge in der Melancthonstadt. Veltliner Protestanten und Waldenser in Bretten. In: Mitteilungen der D. Dr. Otto-Beuttenmüller-Bibliothek der Stadt Bretten, Heft 6 (Juli 2000), S. 11–19.

Bahn, Peter: Ora et labora. Religion und Wirtschaft in Bretten. Bretten 2017 (Begleitheft zur Ausstellung des Stadtmuseums vom 6.4.2017 – 3.10.2017).

Beitl, Richard: Wörterbuch der deutschen Volkskunde. 3. Aufl. Stuttgart 1974.

Gaßner, Klaus: So ist das creutz das recht panier. Die Anfänge der Reformation im Kraichgau. Ubstadt-Weiher 1994.

Hassler, Michael (Hrsg.): Der Michaelsberg. Steinzeitsiedlungen Wallfahrten und Orchideen. Naturkunde und Geschichte des Untergrombacher Hausbergs. Ubstadt-Weiher 1998 (Beihefte der Veröffentlichungen für Naturschutz und Landschaftspflege in Baden-Württemberg, 90).

Jüdisches Leben Im Kraichgau e. V. (Hrsg.): Dem Vergessen entrissen – jüdisches Leben im Kraichgau. Ausstellungskatalog zur Wanderausstellung. Eppingen 2011.

Kemkes, Martin / Willburger, Nina: Der Soldat und die Götter. Römische Religion am Limes. Esslingen 2004 (Schriften des Limesmuseums Aalen, Nr. 56).

Kiesow, Gerhard: Von Rittern und Predigern. Die Herren von Gemmingen und die Reformation im Kraichgau. Ubstadt-Weiher 1997.

Kreutz, Wilhelm / Kühlmann, Wilhelm / Wiegand, Hermann (Hrsg.): Die Wittelsbacher und die Kurpfalz in der Neuzeit. Zwischen Reformation und Revolution. Regensburg 2013.

Martin, Wolfgang: Das Kapuzinerhospiz in Bretten 1752–1802. In: Brettener Jahrbuch für Kultur und Geschichte. Neue Folge 2. Bretten 2001, S. 79–115.

Melanchthonhaus Bretten (Hrsg.): Die Waldenser. Spuren einer europäischen Glaubensbewegung. Begleitbuch zur Ausstellung in Bretten 12.5. – 1.8.1999. Bretten 1999.

Röcker, Bernd: Der Bauernkrieg in Kraichgau und Hardt. Ubstadt-Weiher 2000 (Sonderveröffentlichung Heimatverein Kraichgau e. V., Bd. 22).

Rückert, Peter / Schwarzmaier, Hansmartin (Hrsg.): 850 Jahre Kloster Herrenalb. Auf Spurensuche nach den Zisterziensern. Stuttgart 2001.

Schäfer, Alfons: Geschichte der Stadt Bretten. Von den Anfängen bis zur Zerstörung im Jahre 1689. Bretten 1977 (Brettener stadthistorische Veröffentlichungen, Bd. 2).

Scheible, Heinz: Melanchthon. Vermittler der Reformation. München 2016.

Straub, Alfred: Geschichte der Stadt Bretten in neuerer Zeit. Bretten 1990 (Brettener stadthistorische Veröffentlichungen, Bd. 3).



Anschrift des Autors:
Dr. Peter Bahn
Friedrichstraße 6
75015 Bretten
pbabretten@gmail.com

verlag regionalkultur

versandkostenfrei für Endkunden innerhalb der Bundesrepublik Deutschland
Bahnhofstraße 2 • 76698 Ubstadt-Weiher • Tel. 07251 36703-0 • www.verlag-regionalkultur.de



Landesanstalt für Umweltschutz Baden-Württemberg (LfU) (Hrsg.)

Naturführer Kraichgau

18 größere und kleinere Touren laden dazu ein, den Kraichgau mit seinen Wiesen, Bächen und Wäldern kennenzulernen – und es wird bestimmt nicht bei einem Ausflug bleiben!

Naturschutz-Spectrum. Gebiete. Band 25. Herausgegeben von der Landesanstalt für Umweltschutz Baden-Württemberg (LfU). 228 S., über 150 farbige Abb. und zahlreiche Karten, mit 18 Wander- und Radtouren, handliches Taschenformat. ISBN 978-3-89735-212-4. EUR 13,90

Dieter Balle

Kultur- und Naturführer KRAICHGAU

Entdecken Sie das Land der 1000 Hügel zu Fuß oder mit dem Rad. Alle Ausgangs- und Endpunkte der insgesamt 18 Rad- und Wandertouren in diesem Buch sind gut mit dem öffentlichen Nahverkehr erreichbar.

Dritte, erweiterte und aktualisierte Auflage. 128 Seiten, mit 177 farb. Abb., 1 Übersichtskarte und 13 Tourenkarten. ISBN 978-3-89735-632-0. EUR 10,90

